Der Bezirk Baden

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur Aargauergeschichte**

Band (Jahr): **11 (2002)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Bezirk Baden

«Der Reussbote»

Als am 13. Juni 1998 das Mellinger Lokalblatt «Der Reussbote» sein 100jähriges Bestehen feierte, fand sich in der Sondernummer auf den Seiten 11 bis 19 eine kurzgefasste Zeitungsgeschichte. Die dortigen Angaben und Daten sind verbürgt und finden sich weitgehend in den wohlgeordneten Zeitungsbänden im Verlagsarchiv. Dennoch bedürfen jene Angaben, vorab zur Frühzeit des Lokalblattes, der Ergänzungen. Denn die Mellinger Szenerie kann nur vor dem parteipolitischen und personellen Hintergrund der Bezirksmetropole Baden verstanden werden. Und diese Rück-Kulisse wiederum wurde geprägt von den kantonalen Kämpfen und Intrigen. Das Erfassen des gesamten Bühnenbildes verlangt zudem eine gewisse Distanz. Der lokale Standpunkt könnte leicht die Sicht verzerren oder Missdeutungen Vorschub leisten.

Zeichnung des Druckereigebäudes des «Reussboten» aus Anlass des 100-Jahr-Jubiläums 1998 (Druckerei Nüssli).

«In den Orten Baden, Bremgarten, Lenzburg und Wohlen bestanden bereits Zeitungen. Das Mellinger Gewerbe inserierte wahllos in einer dieser Zeitungen, da keine in Mellingen dominierte.» Daher habe sich ein lokales Organ aufgedrängt. So fasste der Chronist in der Jubiläumsnummer zusam-

men, was «Das Buch der Schweizerischen Zeitungsverleger 1899–1924» über die Anfänge der Mellinger Zeitung zu berichten wusste. Diese rein geschäftliche Argumentation wirkt einleuchtend. Aber auch dem Autor der Chronik schien diese Begründung zu dürftig, wusste er doch, dass um die Jahrhundertwende die ideellen Impulse im Zeitungsgewerbe stärker waren als die ökonomischen. Er mutmasste, dass der umstrittene Kraftwerkbau in Mellingen ein eigenständiges Organ nötig gemacht hätte, da die ferneren Gazetten, des lokalen Streites überdrüssig, die Stellungsnahmen nicht mehr abdrucken wollten. Diese Angaben bezog der Autor der Zeitungsgeschichte aus dem Bericht zum 50-Jahr-Jubiläum, am 25. Juni 1948 im «Reussboten». (An diesem Tage gedachte Albert Nüssli des 50jährigen Bestehens seines Blattes. Die Mellinger Initianten für den Kraftwerkbau – Kosten: 750 000 Franken – hätten wegen eines Konkurrenzprojektes kaum mehr Zugang zur aargauischen Presse gehabt. Von aussen her sei schliesslich die Konzession hintertrieben worden. Aber das Zeitungsprojekt, Resultat dieser Auseinandersetzung, hätte die Zeiten überdauert.)

War dies die eigentliche Ursache oder bloss der Auslöser? Schon in der zweiten Nummer 1898 fuhr der «Reussbote» in der Rubrik «In eigener Sache» mit schwerem Geschütz auf. Er klagte über die grosse Kritik, über Professionsschimpfer und personifizierter Konkurrenzneid.[203] Dahinter steckte aber kein lokales Anliegen, sondern der Badener Zeitungskrieg zwischen Wanner und Jäger, respektive zwischen «Badener Tagblatt» und «Schweizer Freie Presse». Im Aargau wirkte sich damals der Streit zwischen den freisinnigen Blättern allerorten aus – Liberale gegen Demokraten – und war heftiger als zwischen den traditionellen Widersachern, der katholisch-konservativen Partei und der freisinnigen Grossfamilie. In Baden standen sich vor der Jahrhundertwende Wanner- und Jägerpresse nicht nur lokalpolitisch gegenüber; auch im Bezirk, in der Landschaft wollte Jäger mit seinem Wochenblatt «Aargauische Bauernzeitung», einer Kurzfassung seiner Tageszeitung, verhindern, dass das fortschrittliche Landvolk am Rohrdorferberg die dreimal wöchentliche Zusammenfassung des «Badener Tagblattes», geheissen «Das freie Wort», konsumierte und damit ins liberale statt ins demokratische Fahrwasser geriet. Und Nationalrat Jäger kämpfte damals ums politische Ueberleben. Dass gerade Otto Wanner (sen.) 1898 darum angegangen wurde, in Mellingen eine Druckerei und eine Zeitung zu begründen, ist daher kaum ein Zufall. Die Anfrage – wäre sie tatsächlich erfolgt – könnte durchaus inszeniert worden sein, um dem Wirken des «linken» Bauernführers Jäger entgegenzutreten. 1901 wurde Jäger, den Aktionen des BT zum Trotz, knapp wiedergewählt, 1905 aber, ebenso knapp, in die Wüste geschickt. Damals verwandelte Jäger seine «Bauernzeitung» in den «Reusstaler» um und zog damit seine Kurzfassung der «Freien Presse»

[203] Reussbote, 8. Juni 1898.

als Lokalblatt, statt wie bisher als Standesblatt auf. Am Inhalt änderte sich darob kaum etwas. Mellingen als Erscheinungsort war bloss fingiert, die lokalen Korrespondenzen flossen mehr als spärlich und ebenso die lokalen Inserate. Es galt lediglich, dem selbständig gewordenen Organ in Mellingen, das sich überparteilich gab, dem «Reussboten», ein ähnlich betiteltes politisches Konkurrenzblatt entgegenzustellen.

Ein Komitee unter Führung von Fabrikant Hermann Rohr (Kartonagefabrik) und Ernst Busslinger (Elektrogeschäft) veranlassten also im Juni 1898 Otto Wanner (sen.) zur Einrichtung einer kleinen Druckerei im obern Boden des Gemeindehauses. «Dort war bis 1897 die Schule untergebracht, die in das neue Schulhaus an der Bahnhofstrasse gewechselt hatte. Verleger Wanner schickte seinen Angestellten Schmid nach Mellingen, der sich als Redaktor, Setzer und Drucker betätigte. Das halbwöchentlich erscheinende Blättchen von vier Seiten Umfang erklärte sich politisch neutral.»[204]

Das liberale «Badener Tagblatt» hatte damals weniger Mühe mit der katholisch-konservativen Presse als mit dem feindlichen Bruder. Die seit 1893 offiziell unierte freisinnig-demokratische Partei blieb personell und pressemässig gespalten. Daher konnte Wanner einer Verselbständigung der Mellinger Druckerei unter dem ehemaligen Mitarbeiter Albert Rymann-Bitterli durchaus zustimmen, auch wenn über die Mitarbeit von Stadtpfarrer Karl Ab Egg die Zeitung in den Einflussbereich der katholisch-konservativen Partei zu geraten drohte. Jäger reagierte darauf ganz anders. In der «Freien Presse» vom 3. Januar 1906 stand: «Das politische Amphibium, genannt Reussbote, ein Blatt in Mellingen, das nach berühmten Mustern, freisinnig-liberal-ultramontan-sozialistisch ist», lobe sogar die katholische Volksmission, sofern sie im näheren Umkreis stattfinde.[205] Obwohl mit diesen Worten genau das Programm eines wahren Lokalblattes skizziert wurde, war diese Bemerkung nur höhnisch und verächtlich gemeint. Das «Badener Tagblatt» hingegen klopfte schon 1902 dem Junior aus Mellingen kollegial auf die Schulter: «Der Reussbote widerlegt prompt die Behauptung, er segle jetzt im ultramontanen Fahrwasser. Vor allen ist er der Freien Presse die Antwort nicht schuldig geblieben.»[206] Damit erweist sich das spätere Duell «Reussbote-Reusstaler» als Fortsetzung des Badener Zeitungskrieges; 1900–1902 zog sich nämlich die sogenannte Brieffälscher-Affäre durch alle Instanzen der Gerichte bis nach Lausanne hin, und Jäger stand kurz vor der Begründung der eigenen «Rheinkreispartei». Was schon in Baden zur Zerreissprobe führte, war in den engen Verhältnissen von Mellingen und Umgebung zeitungsmörderisch. Als 1907 Jäger ein Comback in den Nationalrat versuchte, im Trubel der Verhältnisse der Konservative

[204] RB, 100 Jahre, Juni 1998, S. 11.
[205] Siehe den Abschnitt: Stadtamman Jäger und seine Zeitung, S. 15.
[206] Badener Tagblatt, 6. September 1902.

Dr. Wyrsch gewählt wurde, war sowieso Feuer im Dach. Dass der «Reussbote» in aufälliger Weise für den Letzteren eingetreten war, machte das Leben dieses Blattes nicht süsser. Am 7. Dezember 1911 verabschiedete sich Rymann. Seinem Nachfolger Ernst Schibli-Seiler gehörte das Unternehmen nur zwei Jahre. Dies lässt kaum guten Geschäftsgang erahnen. Schon an Weihnachten 1913 machte er dem früheren Rymann-Lehrling Albert Nüssli, der damals in Rom arbeitete, das Angebot, die Druckerei mit Zeitung zu übernehmen.

Der «Reussbote» wollte schon in seiner ersten Nummer Lokalblatt, und nur Lokalblatt sein, «aus der Gegend für die Gegend», ein «Anzeigeblatt für unsere Talschaft, ein Sprechsaal, in welchem die volkswirtschaftlichen Fragen unserer Gegend eingehend erörtert werden».[207] Das Publikationsorgan der Gemeinden Mellingen, Büblikon, Wohlenschwil, Tägerig, Mägenwil, Birrhard, Stetten, Remetschwil, Busslingen, Niederrohrdorf, Oberrohrdorf, Bellikon, Fislisbach, Rütihof, Künten, Nesselnbach, dankte den «gemeinnützigen Männern, welche unser Unternehmen in so tatkräftiger Weise fördern halfen». Die wahren Besitzverhältnisse wurden wohlweislich verschwiegen. Selbst zu den Jahresschlüssen 1898–1902 lautete die Unterschrift «Buchdruckerei Mellingen», ohne weitere Angabe. Die Aufzählung der bedienten Gemeinden umfasste alle Gebiete des Bezirkes, die nicht zum eigentlichen Einflussgebiet des BT gehörten, und durchbrach sogar die Bezirksgrenze. Das dreispaltige Blatt berichtete zuerst über die Schweiz, dann nur noch am Rande über das Ausland. Die Rubriken «Aus dem Aargau» und «Aus dem Reussgebiet» dominierten den Inlandteil. Die Annoncen, vorab aus der Region, umfassten in der Regel mehr als einen Viertel der vierseitigen Nummer. «Unter dem Strich» fand sich in üblicher Weise ein Fortsetzungsroman. Die offiziell erwähnten Erscheinungstage hiessen Dienstag und Freitag. In Wirklichkeit erhielten die Abonnenten ihr Blatt am Mittwoch und Samstag.

Am 14. Januar 1903 wurde erstmals «Druck und Verlag der Buchdruckerei A. Rymann» eingerückt und damit die Verselbständigung des Unternehmens zum Jahreswechsel dokumentiert. Dass das Überleben an dieser Stelle nicht selbstverständlich war, zeigen verschiedene Bemerkungen des Kleinverlegers. So fand er am 6. März 1907 den Antrag des Fabrikanten Haller an der Gemeindeversammlung, die amtlichen Publikationsorgane «Reussbote» und «Reusstaler» hätten die Gemeindeerlasse unentgeltlich zu publizieren, als unerhört. Das Argument, die Stadt Zürich täte desgleichen, sei lächerlich. Bei 900 Einwohner in Mellingen ginge es einem Landblatt bei solchen Ausfällen ums Überleben. Und als Rymann am 8. Dezember 1911 von seiner Leserschaft Abschied nahm, dankte er auch seinen Gegnern, die ihm nützten, «ohne dass sie es wollten». «Ich nenne nur die drei Konkur-

[207] RB, 4. Juni 1898.

renzklippen Baden-Mellingen-Bremgarten, die ich mit meinem gebrechlichen Schifflein zu umschiffen hatte. Die Klippen sind gebrochen und mein Fahrzeug fuhr sicher daran vorüber.» Er wolle sich nun in ein ruhigeres Leben zurückziehen. Und er rufe seinem Nachfolger zu: «Möge bei ihm der erste Band der Leiden und Freuden eines Zeitungsverlegers kleiner und der zweite etwas grösser werden, als es bei mir der Fall war.»

Der Hauptgrund für den Rückzug Rymanns aus der Öffentlichkeit war der «Fall Fischli». Am 31. Januar 1906 wurde gemeldet, dass an die Bezirksschule Mellingen als Hilfslehrer Herr Fischli aus Staretschwil gewählt worden sei. «Demselben würden noch verschiedene Verwaltungen übertragen.»[208] Zu diesen Tätigkeiten gehörte auch die Finanzverwaltung der Gemeinde. Sofort begann Fischli mit einer regen öffentlichen Tätigkeit. Der Präsident der Schulpflege Staretschwil dankte Mellingen in einem Artikel im «Reussboten» dafür, dass man dem früheren Wirkungsorte diese Person abgenommen habe. Dieser «Anrempler» und «Vereinsgründer» werde nun anderswo sein Unwesen treiben. Tatsächlich stiftete dieser in Mellingen sofort Unfrieden, indem er einen neuen, nämlich nicht mit der Kirche verbandelten, gemischten Chor begründete und dirigierte. Auch unter der Lehrerschaft der Bezirksschule herrschte nicht eitel Eintracht. Rymann und der «Reussbote» kamen rasch ins Visier von Fischli. Die Klagen über die Kosten für amtliche Publikationen hatten bei ihm ihren Ursprung. Und weil er Rymann schaden wollte, verband er sich mit dem Drucker Frauenfelder in Bremgarten, versorgte das neugeschaffene Inseratenblatt «Bremgarter Anzeiger» («Freiämter Anzeiger») mit Mellinger Text und liess diesen im mittleren Reusstal streuen. Damit wurde der «Reussbote» von Baden (Jäger) und Bremgarten aus in die Zange genommen. Fischli und Rymann giftelten 1909 einander über ihre Blätter an, wobei der erstere mit seiner Bildung und der Auflagezahl mächtig auftrumpfte. Rymann bezeichnete das neue Konkurrenzblatt als «höchstes Produkt der Dummheit» und des «Grössewahns».[209] Fischli düpiere mit der vermeindlich hohen Auflage die Inserenten. Im Raume Mellingen würden höchstens um 1000 Exemplare abgesetzt.[210] «Rund, alles das von einem Anzeiger für Kunst und Wissenschaft, Handel und Verkehr, mit Genossenschaftsrat und ca. 10 000 Abonnenten!!», meinte der «Reussbote» höhnisch. Für ihn sei schweigen besser. Fischli trumpfte gar mit einer 15 000er Auflage auf und erhob ein «Mordsgeschrei», als Rymann einen Artikel mit dem Titel verfasste: «Schätzet die einheimische Industrie.» Rymann konterte immer mit scharfen Angriffen. «Die äusserst frechen, schmutzigen Äusserungen unseres Herrn Kassaverwalters August Fischli im letzten Anzeiger von Bremgarten werde ich gerichtlich einklagen und seine Leistungen und Nichtleistungen werden in

[208] RB, 100 Jahre, Juni 1998, S. 11.
[209] Rb, 25. August 1909.
[210] RB, 1. September 1909.

nächster Nummer gebührend illustriert, damit unsere Gemeinde auch einmal weiss, warum sie solche Angestellten besoldet.»[211]

Die vielen Andeutungen Rymans endeten mit dem Aufdecken einer skandalösen Amtsführung des Verwalters.[212] Die Einwohnergemeinde konnte die Verwaltungsrechnung erst im November 1910 abnehmen; und «der Grund dieser Verschleppung waren einzig die Veruntreuungen des früheren Verwalters Fischli».[213] In einem blauen Flugblatt, gedruckt bei Rymann, wurde der Gemeinderat beschuldigt, Fischli allzulange gedeckt zu haben. Der Streit, wer nun Verfasser dieses Textes war, konnte nicht geklärt werden; eindeutig war nur, dass zwischen Behörden und Rymann zuviel Porzellan zerschlagen worden war, als dass das offizielle Publikationsorgan «Reussbote» dies hätte ertragen können. Obwohl Fischli in Haft kam und dementsprechend auch der Anzeiger verschwand, musste Rymann, respektive seine Bürgen, nach einem unbelasteten Verleger Umschau halten. Und so geschah es. Gleichzeitig mit der Übergabe an Ernst Schibli-Seiler zügelte die Firma an die Kirchgasse Nr. 35 (Eckhaus, grosse und kleine Kirchgasse), und eine einmalige Propaganda-Auflage von etwa 2500 Exemplaren sollte dem Blatt unter neuer Leitung den Weg bahnen. Nach eigenen Angaben erfolgte die Auslieferung in Zukunft je am Mittwoch- und Samstagmorgen, den eigentlichen Erscheinungstagen, wobei die Wochenendnummer von der illustrierten Unterhaltungsbeilage begleitet war.

1914, am 7. April, war es dann Albert Nüssli, der mit «Grüss Gott!» seine Leserschaft willkommen hiess. Er hatte das Geschäft käuflich erworben. Aber erst am 11. April verabschiedete sich Schibli auf dem Inseratenweg von seinen Lesern. Irgend etwas scheint bei der Übergabe schief gelaufen zu sein. Am gleichen 11. April bedauerten zwei Einsender das Abtreten von Schibli; eine einzige Lobrede auf einen verschwiegenen Redaktor, was heutzutage eine Seltenheit sei. Welche Querelen lagen diesen Andeutungen wohl zugrunde? Der Zeitungstext bietet keine Hilfe, das Rätsel zu lösen.

Dann folgte unmittelbar der Weltkrieg. Kein Lokalblatt konnte der Versuchung widerstehen, den Auslandteil auszudehnen. Auch wenn der «Reussbote» später nur selten Meldungen mit dem Agenturzeichen versah, machte Albert Nüssli zum Kriegsbeginn eine kurze Einführung in diese verschlüsselte Welt, um dem Leser den Weg zum Erkennen der Parteilichkeit der Angaben zu liefern. Wie überall im Aargau wurde auch der «Reussbote» durch die Verzahnung von innenpolitischen Massnahmen mit dem Kriegsgeschehen dazu verführt, den Leser möglichst allseitig zu informieren und damit zweimal die Woche schlechte Tageszeitung zu spielen. Der Weg zurück nach dem Kriege wird beschwerlich sein. Blätter, die ihn nicht fanden, verstrickten sich in einen unsinnigen Konkurrenzkampf mit den

[211] RB, 6. Oktober 1909.
[212] Z. B. RB, 9. Oktober 1909.
[213] RB, 5. November 1910.

grossen Tagblättern des Kantons. Die Zwischenkriegszeit und der Zweite Weltkrieg brachten meist keine Wende. Die Hochkonjunktur nach 1945 verlängerte zwar das Leben der Schmalspur-Allerweltsblätter über eine gute Inseratenbilanz. Aber diese Schlacht konnte letztlich nur mit dem Fallit oder einer Fusion enden. Nur die gegenteilige Entwicklung, hin zum intimen Nachbarschafts-Anzeiger und Lokal-Berichterstatter, sicherte den Kleinblättern das Überleben. Dass dieser Weg vom «Reussboten» – zwar spät, aber noch zeitig – eingeschlagen wurde, hat ihm ermöglicht, in neuer Frische den hundertsten Geburtstag zu feiern.

Albert Nüssli, der in Mellingen aufgewachsen war und bei Rymann und in Bremgarten (Buchdruckerei Frauenfelder) die Schriftsetzerlehre gemacht hatte, kannte die politische Struktur der Gegend und liess sich nicht auf ein parteiliches Geleise schieben. 1914 war die Neutralität eines Blattes noch höchst suspekt. Als Nüssli diesen Weg beschritt, «wurde von den Kanzeln der Umgebung herab der Reussbote als nicht katholische Zeitung taxiert» – und angeprangert.[214] Während des Ersten Weltkrieges war der junge Betriebsinhaber längere Zeit im Grenzdienst; die Gattin Ida Nüssli-Stutz und der Lehrling August Seiler (Wohlenschwil) besorgten den Satz und den Druck der Zeitung, «während wohlgesinnte Leute die Redaktion übernahmen».[215] Pfarrer Ab Egg konnte es nicht mehr gewesen sein; er hatte Mellingen schon 1913 Richtung Frick verlassen. Dennoch blieb das Odium eines verkappten KK-Blattes am «Reussboten» hängen. Dies mag dem Jäger'schen «Reusstaler» noch eine Galgenfrist gelassen haben. Schon vor dem Ersten Weltkrieg hatten sich Wanner und Jäger in Baden wieder versöhnt. Mit der Abspaltung der Bauernpartei von den Freisinnigen standen die Jäger-Blätter 1919 im politischen Niemandsland. 1910 hatte Stadtammann Jäger den Betrieb an seinen Sohn Manfred übertragen, doch seine Beiträge bestimmten noch immer die Richtung der Familien-Presse: einen immer sanfter werdenden, staatstreuen Freisinn. 1917 wurde der «Reusstaler» aufgegeben, also schon sechs Jahre bevor das Unternehmen 1923 aus wirtschaftlichen Gründen verkauft werden musste. Damit stand der Firma Nüssli im engen Umkreis kein Hindernis mehr im Wege. 1924 stieg der Verlag vom zweimaligen auf's dreimalige Erscheinen um. Der Montag wurde zum zusätzlichen Lesetag.

Die kleinen Blätter, die auf die Agentur «Schweizer Mittelpresse» abonniert waren, mussten deren kommentierende Texte in den 30er-Jahren sorgfältig auswählen; die Deutschlastigkeit dieses Artikeldienstes nach dem Ersten Weltkrieg verleitete dazu, auch die schweizerische Innenpolitik mit denselben Massstäben zu messen, wie das Parteienschlamassel in der Weimarer Republik. Und schnell vermutet der Voreilige eine gewisse Front-

[214] RB, 100 Jahre, S. 17.
[215] RB, 100 Jahre, S. 15.

Nähe! Es gilt daher vorsichtig zu analysieren. Die Machtübernahme Hitlers in Deutschland im Januar 1933 kam für Nüssli «unerwartet», nachdem die «alles oder nichts»-Parole in seinen Reihen massgebend war. Nun seien aber wichtige Ministerien in andern Händen. «Darum ist im In- und Ausland die Aufregung über Hitlers Kanzlerschaft gar nicht so gross, wie man hätte erwarten können.» Der man ist wohl Nüssli persönlich, zeigte er doch in seiner Ausdrucksweise, dass er dem braunen Spuk wenig abgewinnen konnte. Ausdrücke wie «braune Gilde», «Abschaum von Zeitungsschmierern», «Braunschmock», distanzierten ihn sofort von den neuen Machthabern.[216] Nach den Neuwahlen wurde – seiner Ansicht nach – der «Geist von Weimar» verabschiedet. «Das neue Parlament – wenn es diese Bezeichnung überhaupt verdient»[217] – erfährt keine Anerkennung durch die Redaktion, weder zu Anfang, noch in der Folge. «Die dortige Abenteurerpolitik wird ihre Früchte bald genug reifen. Ging es erst gegen die Marxisten und Juden, so geht es jetzt gegen die Katholiken.»[218]

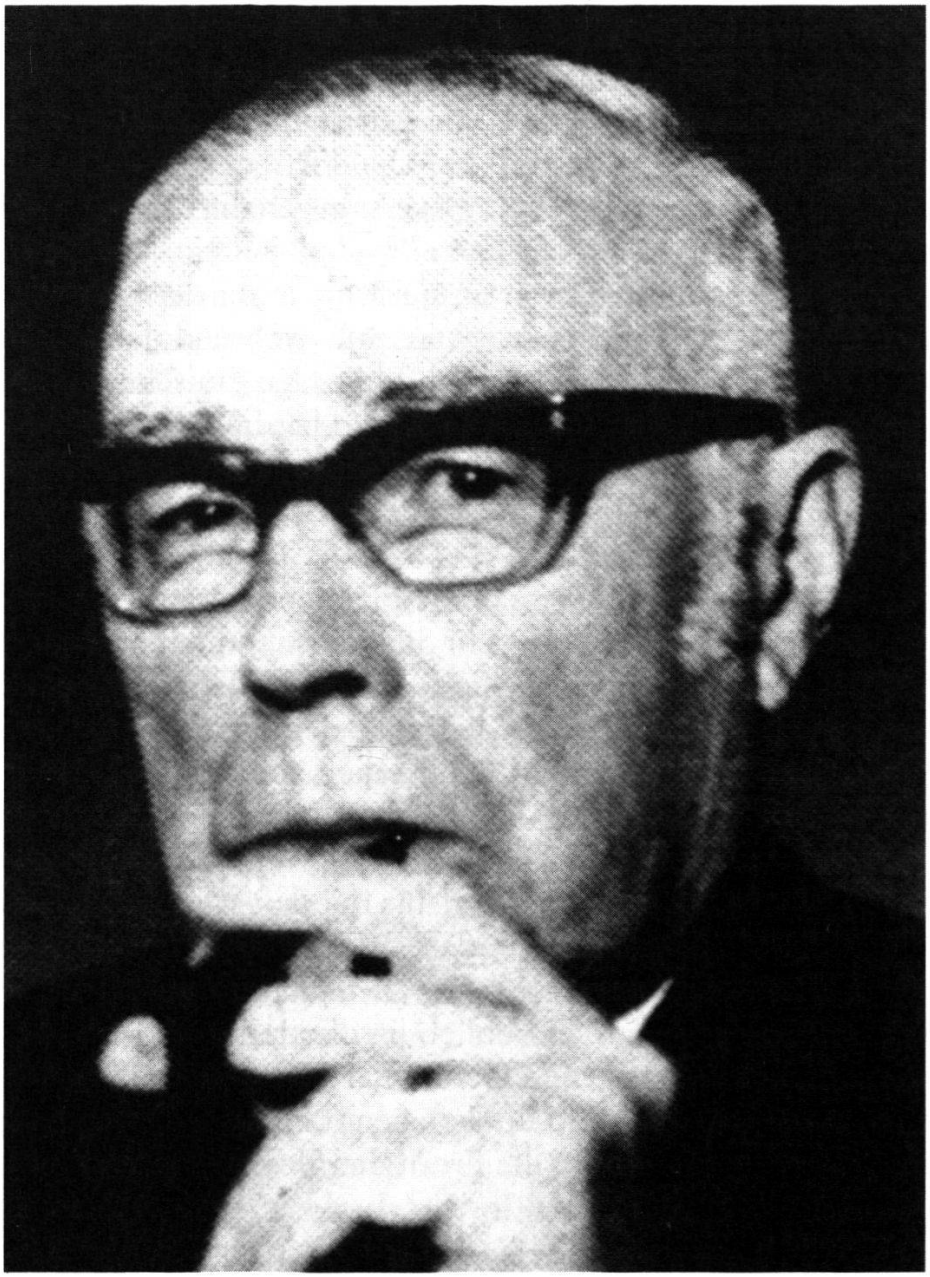
Die Leitartikel stammten zwar zumeist nicht aus der eigenen Feder des Verlegers. Das «Helvetikanische» stammte während Jahren von einem Ingenieur namens Herzog aus Zürich; das «Aargauische» war das Werk eines Mellinger Lehrers, der sich leider allzu häufig des «Zofinger Tagblattes» als Quelle bediente. Die Darstellungen im Auslandbereich hingegen stammten meist aus der Mittelpresse der späteren spk, und wurden von Nüssli sorgfältig ausgewählt.[219]

Im Mai 1933, als sich im Aargau die Frontenbewegung besonders aktiv zeigte, war auch der «Reussbote» zur Stellungsnahme gefordert. Dass politische Ungerechtigkeiten und die Spesenreiterei von den historischen Parteien betrieben oder geduldet werden, gebe den Fronten Anlass zu berechtigter Kritik, war seine Meinung. Schliesslich wüchsen deren Mitglieder ja aus den bürgerlichen Parteien heraus.[220] «Wollt ihr die neuentstehenden Parteien wirksam bekämpfen, dann beseitigt einmal des Wurzels Übel, macht es mit den Vettern, wie es Christus mit den Wechslern gemacht hat.» «Wo Mangel ist, wird Lärm erzeugt!»[221] Was kritisiert wird, ist weitgehend berechtigt, meinte also der «Reussbote», der auch über die Kundgebung der Fronten in Brugg am 31. Mai sachlich im Textteil rapportierte. «Unbeirrt durch das ringsum aufsteigende Getümmel schreitet der Reussbote seinen Weg, frei von jedem Parteidiktat.» Er «kennt nur eine Front: die Front der Wahrhaftigkeit, der Wahrheit, die Front der Gesamtheit».[222]

---

[216] Rb, 8. Februar 1933.
[217] RB, 10. März 1933.
[218] RB, 19. Juni 1933.
[219] Auskünfte von Adolf Nüssli.
[220] RB, 22. Mai 1933.
[221] RB, 24. Mai 1933.
[222] RB, 21. Juni 1933.

Ausführlich beschäftigte sich das Lokalblatt auch mit den Spannungen zwischen «Bund für Volk und Heimat» und der «Aargauischen Vaterländischen Vereinigung». Die AVV müsse unbedingt an ihren Vorbehalten (keinen Kampf gegen Juden und Freimaurer) festhalten, ansonsten gerate diese Organisation in ein gefährliches Fahrwasser. Mit Befriedigung wurde die Nichtaufnahme des AVV in den «Bund für Volk und Heimat» zu Kenntnis genommen, genauso wie der Austritt Dr. Eugen Birchers aus der Obmannschaft dieses Dachverbandes.



Nüssli, als Kleinunternehmer, versteckte nicht, dass er dem Kampf gegen Warenhäuser und Einheitspreisgeschäfte der Erneuerer Sympathie entgegenbrachte. Er wünschte, dass der Bund gegen diese Entwicklung einschreite, um die Detailgeschäfte zu schützen. Aber er missbilligte die

Methoden, die im nördlichen Nachbarlande angewandt wurden, judenfeindliche Parolen und Boykotte. «Vieles, was drüben geschieht, ist bei uns undenkbar.» Die «Formen sollen würdige schweizerische bleiben». «Mit Schlagworten erneuert man nicht.» Überhaupt fand er die «nationale Erneuerung» unnötig; die «nationale Erstarkung» sei gefragt. Es gelte, die Schweiz so zu erhalten, wie sie ist.[223] Es erstaunt daher nicht, dass nach einem Vortrag von Prof. Dr. Lorenz aus Fribourg in Baden («Das Aufgebot»), die korporative Wirtschaft zum Thema wurde.[224] Es gelte, den

Albert (links) und Adolf Nüssli, die Verleger des «Reussboten» (Druckerei Nüssli).

[223] RB, 4. Oktober 1933.
[224] RB, 7. Dezember 1933.

schweizerischen Parteien ins Gewissen zu reden. Das korporative System habe der notleidenden Bauernschaft bei uns tatsächlich weitergeholfen. Warum nicht auch bei andern Wirtschaftszweigen? «Daher, ihr Freisinnige: verwerft die Korporationsidee nicht unbedacht.» Hier stand Nüssli selber durchaus in der Nähe der damaligen KK-Wirtschaftspolitik.

Albert Nüssli war als Berichterstatter für seine Zeitung auch bei der Grossveranstaltung der Nationalen Front 1933 in der Linde von Baden mit dabei. Ab dato wurde der Verleger laufend mit Propagandamaterial und Einladungen eingedeckt. Das war von Vorteil und gleichzeitig genierend. Einmal sei gar ein Propagandist zu ihm ins Haus gekommen, um ihn anzuwerben. Er habe ihn höflich abgewiesen. Da die Anklänge des Fronten-Gebarens an die Auftritte in Hitler-Deutschland hierzulande ein Dauerthema waren, wollte er einer Einladung an die Küssaburg-Tagung im Badensischen Folge leisten, um über das Tun und Reden der Schweizer draussen im Reich zu rapportieren. Er reiste wohl nach Zurzach; angesichts der Rheinbrücke und des andern Ufers verliess ihn aber der Mut. Eingedenk der Bemerkungen, die er in seinem Blatt schon gemacht oder zugelassen hatte, fürchtete er, drüben verhaftete zu werden und kehrte wieder um. So der Bericht des Vaters an seinen Sohn.[225] Die Jahresbilanz am 30. Dezember 1938 war trist und ernüchternd: Trotz München gingen die Hetzereien gegen die Tschechoslowakei weiter und der Rassenwahn überborde mehr und mehr. «Der Hauptschlag gegen die christliche Kirche wird erst kommen.» Ist es hier ein Pfarrer oder Verleger Nüssli, der Rückschau hält? Die religiöse Sorge rückte in dieser Zeit auffällig häufig ins Zentrum der Texte. So oder so, die dumpfe Vorahnung, dass Krieg in der Luft lag, beherrschte die Spalten und leitete über zu den zensurgeprägten Kriegsjahren.

Kurz nach dem Jubeljahr des «Reussboten« 1948 erwuchs diesem eine örtliche Konkurrenz durch den «Geschäfts-Anzeiger», der 1949/50 von Ernst Welde herausgegeben wurde. Dieser, ein ehemaliger Lehrling von Albert Nüssli, hatte im Städtchen an der grossen Kirchgasse einen eigenen Betrieb installiert und versuchte seinen ehemaligen Meister auszustechen. Er war im öffentlichen Leben sehr aktiv und 1949 Präsident der Gewerbe-Ausstellung. Sein Freund, der Drogist Ernst Busslinger, regte an, einen «Geschäfts-Anzeiger» zu begründen und akquirierte in seinen Kreisen Inserate für den Neuling. Der Impuls war ein rein geschäftlicher und hatte keine politischen Hintergründe. Anfänglich wurde die Zeitung gratis zugestellt, dann aber musste doch ein Abonnementspreis bezahlt werden. Damals wurde den Inseraten auch etwas redigierter Text aus dem Lokalbereich beigefügt. Ein Exemplar dieser Zeitung ist leider heute nicht mehr aufzutreiben. Wir finden nur in der Sondernummer zur Gewerbe- und Weihnachtsausstellung 1949 ein Inserat, das auf dieses Blatt aufmerksam machte.

[225] Erzählt von Adolf Nüssli, seinem Sohn.

Das Blatt kam nur einmal wöchentlich heraus und war schon nach zwei Jahrgängen am Ende. Die Geschäftsdruckerei ohne Zeitung wurde noch vor dem drohenden Konkurs verkauft. Sie hatte auch nachher einen schweren Stand und es wechselten dauernd die Inhaber. Der kurze Atem des Zeitungsunternehmens wäre gleichzeitig der Beweis, dass gegen den «Reussboten» damals kein Kraut gewachsen war.

Die Entwicklungsmöglichkeiten des Mellinger Lokalblattes waren dennoch beschränkt. Von 1948 bis 1973 steigerte sich die Auflage des «Reussboten» nur von 2450 auf 3012 Abonnenten. Das war bescheiden, angesichts der damaligen Bevölkerungszunahme. Noch 1956 glaubte man in Mellingen, ohne Leitartikel sei keine Zeitung glaubwürdig. Eidgenossenschaft, Aargau und Ausland gaben sich in der Stoffülle etwa gleichwertig. Erst die klare Einsicht, dass ein kleines Lokalblatt nur als Zweitzeitung existieren kann, gab dem Unternehmen neuen Elan. Jene Nische, die selbst gesplitete Tageszeitungen nicht abzudecken vermögen, das bleibt der Verkaufsschlager des Lokalblattes: der vielgelesene und nie versiegende Chäs, das Wissen um das Nächstliegende, mit vollem Namen der Schauplätze und der Täter. In diesem Sinne, das heisst Chäs nur positiv verstanden, erfolgte der Ausbau der Redaktion unter Adolf Nüssli. Als dieser 1968 erstmals den Untertitel Lokalblatt setzte, wurde er noch vom Vater gerügt, man mache sich doch nicht selber kleiner als man sei. Doch der junge Inhaber seit 1962 begann unmerklich und sachte den Text umzubauen: 1971 zog er die Konsequenzen aus seinem angedeuteten Konzept und stellte in der Reihenfolge die Rubrik Aargau an die Spitze. Ab 1972 stand dann das Lokale am Anfang. 1975 waren bereits die Gewichte ganz ungleich verteilt: die lokalen und ostaargauischen Nachrichten hatten die Eidgenossenschaft, die Kantone und das Ausland an den Rand gedrängt. Entsprechend wurde das Korrespondetennetz ausgebaut. Die heutigen Auflagenzahlen beweisen, dass die jetzigen Inhaber den richtigen Weg gewählt hatten. Bereits ist die dritte Generation am Werk. Dieter Nüssli, für den Bereich Drucksachen, Benedikt Nüssli, für die Zeitung verantwortlich, sind Fachleute, die Anlage und Konzeption auf dem neuesten Stand halten. Die Firma hat sich 1991 in eine Aktiengesellschaft verwandelt, mit Vater Adolf Nüssli als Verwaltungsratspräsident. Die Gratulationen in der Jubiläumsnummer lassen keinen Zweifel durchschimmern, dass der «Reussbote» Bestand haben wird.

Schon 1976 nennt sich das Blatt stolz «Lokalblatt für die Bezirke Baden, Bremgarten, Brugg und Lenzburg» und weist auf 3215 Abonnenten hin, was bedeutend mehr aussagt, als die blosse Auflagenzahl. Wenn eine Zeitung dreimal wöchentlich erscheinen muss, wie dies der «Reussbote» seit 1924 tat, so war die technische Ausstattung des Betriebes Voraussetzung dazu. Schon 1919 hatte Albert Nüssli eine grössere Liegenschaft an der Bahnhofstrasse, einst Nr. 37, dann 193, für 22 000 Franken gekauft und die auf der Nordseite befindliche Scheune für die Druckerei umgebaut. Erwei-

terungen 1926, 1935 und 1990/91 erhöhten die Leistungsfähigkeit des Betriebes sowohl für die Akzidenzdruckerei, als auch für die rasche Produktion der Zeitung in beachtlicher Auflage.[226]

«Badener Anzeiger» (1912–1973)

Die Druckerei Josef Leonz Umbricht am Theaterplatz in Baden beschäftigte sich bis 1912 nicht mit dem Zeitungswesen. Im Zuge der Mode, reine Inserationsorgane gratis in alle Haushaltungen einer Region auszuliefern, entschloss sich auch Umbricht, der politischen Meinungspresse in Baden, damals noch drei Tageszeitungen, etwas vom Inseratengeschäft abzuzwacken und in sein Wochenblatt «Badener Anzeiger» umzuleiten. 1924 übernahm dessen Sohn, Fritz Umbricht, das Geschäft. Auch unter seiner Leitung blieb der Anzeiger reines Inserationsorgan und hatte nur insofern für das Badener Pressewesen Bedeutung, als die dritte Tageszeitung damals als Regionalblatt ausfiel («Schweizer Freie Presse»), weil die wirtschaftliche Basis fehlte. Hatte der Anzeiger dazu beigetragen? Auch unter dem Nachfolger Umbrichts, Adolf Köpfli, behielt der Anzeiger dasselbe Gesicht. 1959 wurden wöchentlich 11 727 Exemplare expediert. Erst am 26. August 1960 fand auch Köpfli, genauso wie andere Verleger von Gratis-Anzeigern im Aargau, dass die Aufmerksamkeit der Leser durch redigierte Texte erhöht und damit auch die Attraktivität für die Inserenten gesteigert werden könnte.

«Der Barrierenwärter meint», versehen mit einem Cliché-Bild beim Titel, sollte als Gefäss «der freien Meinungsäusserung allen Lesern» offen stehen. «Unsere Beiträge sollen konstruktiver Natur sein. Sie sollen mithelfen, gute Taten zu rühmen, gute Ideen zu verbreiten, kleine und grosse Missstände aufzudecken und zu verbessern suchen.» Und in der folgenden Nummer präzisiert Köpfli seine Absicht und dankt für das grosse Echo, das seine Idee hervorgerufen hat. «Nun, der Badener Anzeiger will keine Zeitung werden.» Was bezweckt sei: die Spalte sollte «ein kleines Sprachrohr der freien Meinungsäusserung sein». Dabei wollen wir thematisch «zuhause bleiben und unsere eigenen Probleme behandeln». Offenbar waren Anregungen und Zusendungen eingegangen, die den vorgesehenen Rahmen bei weitem zu sprengen drohten.[227]

Die Beiträge präsentierten und formulierten in der Folge zumeist Menschliches und Allzumenschliches, was aber gelegentlich doch brisant und politisch werden konnte. Anfänglich variierten nicht nur Stil und Inhalt, sondern auch der Umfang der Rubrik beträchtlich. Dann aber be-

[226] Alle Angaben aus RB, 100 Jahre, Juni 1998.
[227] Badener Anzeiger, 26. August 1960.

gannen sich die Aufsätze zu ähneln, und wir dürfen annehmen, dass ein einziger Verfasser dahinter stand. Die Zufälligkeiten einer offenen Spalte bereiteten dem Verleger allzu grosse Spannungen und Sorgen, was auch verständlich erscheint.

Vor der Verkehrsanierung waren die Barrierenwärter an der Mellinger- und Bruggerstrasse die Schleusenwärter der Badener Verkehrsstöme; die gesamte Einwohnerschaft defilierte täglich vor ihren Augen; sie waren dauernd auf Beobachtungsposten. Die Figur war daher gut gewählt. Am 31. Dezember 1963, das heisst nach Abschluss der Verkehrssanierung und dem Verschwinden der Niveauübergänge, nannte sich die Rubrik des wöchentlichen Mahners und Kritikers: «Der pensionierte Barrierenwärter meint». Sein Markenzeichen: die Brissago im Mund! Das Entsetzen lässt ihn das Rauchen vergessen und die Teuerung oder die überrissenen Kosten eines Projektes massen sich in der Anzahl von Brissago-Schachteln.

Am 29. März 1968 erschien der Anzeiger im neuen Kleid. Statt 12 600 wurden nun 35 000 Exemplare ausgeliefert. Die rote Farbe im Titel und gelegentlich im Text- oder Inseratenteil peppten das Blatt mächtig auf. Die ganze alte Grafschaft Baden wurde nun bedient. «Der pensionierte Barrierenwärter» füllte auf der Frontseite eine ganze Spalte. Im Innern des Blattes wurden über drei Seiten hinweg je die äusserste Spalte für redigierte Hinweise und Vorschauen reserviert. Feste Gefässe wie «Frauen-Ecke», «Wo isch öppis los?», «Humor», «Film-Ecke», «Sport», «Hello Platten-Fans», «Vereinsanlässe», erschienen in unregelmässiger Folge immer wieder. Damit hatte sich der Begriff Anzeiger stark ausgeweitet und korrespondierte zum Teil mit dem Kunden-Service, der seit 1967 vom «Aargauer Kurier» im ganzen Kanton geleistet wurde. Diese Konkurrenz galt es wohl auszustechen. Auch die letzte halbe Seite «Aus alter Zeit» war dem Feuilleton gewidmet; einmal war es ein Sittenbild von früher, in Form einer Novelle, einmal etwas Historisches aus der Region: immer übernommen aus einer älteren oder neueren Publikation.

Obwohl 1969 bei den Regierungs- und Grossratswahlen den politischen Inseraten viel Raum zukam, erschienen doch fast nie redigierte Stellungnahmen. Man gab sich neutral. Mit einer Ausnahme: Professor Süsstrunk als Kandidat für den Regierungsrat erhielt am 17. Januar 1969 eine Würdigung, worauf dann in späteren Nummern auch die bisherigen Wiederkandidierenden vorgestellt wurden. Ein grosses Inserat an der Spitze der farbigen Frontseite, eingerückt von der Gruppe «Bildung und Fortschritt» des Jakob Hohl, lässt die Vermutung aufsteigen, dass dieser dissidente Landesring-Politiker, der damals ein privates PR-Büro betrieb, vielleicht auch der Layouter des neuen Blattes, oder gar der Verfasser der Barrierenwärter-Meinung selber war.

1972 fiel der Anzeiger plötzlich in seinem Einfluss zurück. Ab Januar umfasste er meist nur noch vier Seiten; lediglich der Bezirk Baden wurde

bedient. Das Inseratevolumen ging zusehends zurück und die einstens herausgestellten, beglaubigten Auflagenzahlen verschwanden verschämt aus dem Zeitungskopf. Am 30. Juni 1972 quittierte auch der Barrierenwärter seinen Dienst. «Seit 12 Jahren füllte der Barrierenwärter, der in dieser Zeit pensioniert wurde, diese Freitags-Rubrik. Jetzt meint er: es tut es!» Er sei nun ausgeschrieben. Er entschuldigte sich für alle Verletzungen, die er während seines Wirkens mit kritischem Griffel zugefügt habe. Das Zeichen «(pb)» unter dem letzten Text war erstmalig und lässt den heutigen Leser und Chronisten im Ungewissen. Die zweite Hälfte des Jahrganges 1972 fehlt; damit auch die Schlussgeschichte des «Köpfli-Anzeigers». Ist das Verlagsrecht teilweise an die «Buchdruckerei AG» («Aargauer Volksblatt») verkauft worden?

Jedenfalls erschien 1973 der «Badener Anzeiger» mit gleichem Kopf, roter Titelschrift, aber herausgegeben von der «Verlagsgemeinschaft Badener Anzeiger», Postfach 619, Baden, weiterhin als Inseratenblatt. Anstelle des Barrierenwärters stand nun eine italienisch abgefasste Rubrik «La Cassapanca», und zwar bis zur letzten vorhandenen Nummer am 6. April 1973. Der Inhalt: Schulprobleme, Dopo-Scuola, Verhältnis Schule-Elternhaus und ergänzende Italiener-Schulen. Die vierseitige Zeitung war kaum mehr mit Inseraten zu füllen. Die grösste Anzeige, klar als Füllmaterial zu erkennen, betraf immer «Bücher aus dem Baden-Verlag». Dies erhärtet die Vermutung, dass hinter der Verlagsgemeinschaft eine Kooperation von Köpfli und Buchdruckerei AG stand. Dann aber müssen Titel und Verlagsrechte an das Haus Wanner abgetreten worden sein.

«Wettinger Anzeiger» («Die Grüne») (1957–1962)

Am 10. Mai 1957 erschien aus der Offizin «Häfliger-Buchdruck AG», Landstrasse 54 in Wettingen, unter dem Motto «Dem freien Wort in der Gemeinde», eine «neue Zeitung in der grössten Gemeinde des Aargaus», mit dem Titel «Wettinger Anzeiger». Das «parteipolitisch und konfessionell neutrale» Blatt sei als Lokalorgan für das Eigenleben Wettingens nötig; trotzdem fordere das Unternehmen einiges an Wagemut. Adolf Häfliger, Inhaber des Geschäftes, war kein Neuling im Zeitungswesen. 1920–1924, noch vor seiner Selbständigkeit, war er technischer und kaufmännischer Leiter der «Schweizer Freien Presse» in Baden gewesen, damals, als die Familie Jäger Druckerei und Titel der Zeitung einem Konsortium unter Nationalrat Roman Abt verkauft hatte, und das Blatt sachte zum Leitorgan der neuen Bauern- und Bürgerpartei mutierte.

Von Anfang an war Dr. E. Baldinger Redaktor der Zeitung. Wichtigste Eigenleistung war der Leitartikel «Politik in grossen Zügen», eine aussenpolitische Rundschau. Ab 21. Juni 1957 zeichnete Baldinger offiziell als

Redaktor, doch schon ab der ersten Nummer finden wir sein Zeichen «(bg)» beim Leitartikel. Von etwa acht Seiten waren rund die Hälfte mit Inseraten angefüllt; daneben finden wir Lokales aus Vereinen und Sport, nebst viel Eingekauftem von feuilletonistischem Charakter. Tatsächlich beginnt die Zeitung rasch Fuss zu fassen, wurde doch der lokale Teil immer reichhaltiger, und ab 11. Oktober 1957 finden wir sogar ein «Wettinger Tagebuch».

Im Oktober 1957, als der Wahlkampf in der Gemeinde ausgetragen wurde, spielte das Blatt wohl eine entscheidende Rolle als Meinungsmacher. Am 31. Dezember 1958, am letzten Tag, erfolgte vom Verlag ein neuerliches Bekenntnis zum lokalen Rayon: Badener Vereine hatten in letzter Zeit häufig den Verleger ersucht, ihre Mitteilungen im «Wettinger Anzeiger» abzudrucken. Häfliger möchte lieber davon absehen. Als Gemeindeblatt habe man den richtigen Weg gewählt; auch die Exil-Wettinger, die als Abonnenten zeichnen, wünschten sich das Blatt so, wie es sich heute präsentiere. Und sie steckte wirklich als eigenwilliges Presseprodukt im Briefkasten! Von Anfang an wurde nämlich hellgrünes Papier verwendet, das dem Blatt schnell den Übernamen «Die Grüne» eintrug, zu einer Zeit, als grün noch keinen politischen Beigeschmack hatte. Vielmehr war «Die Rote», die Zofinger «Schweizer Allgemeine Zeitung», wegen ihrer Papierqualität landläufig zu diesem Namen gekommen. Offenbar versuchte man auf die gleiche Weise, die Popularität mit dieser Einmaligkeit zu erhöhen.

Wettinger Anzeiger

Sonderausgabe

Amtliches
ionsorgan
ettingen

Rathaus-Einweihung

Dienstag,
25. August 1959

Erscheint jeden Freitag · Verlag: Häfliger Buchdruck AG. Wettingen, Landstrasse 54, Telefon 056/665 11, Postcheck-Konto VI 2743 · Redaktion: Dr. E. Baldinger

Abonnementspreise: Durch Verträger oder P
gebracht halbjährlich Fr. 4.—, jährlich Fr. 7.50
preise: Einspaltige Millimeterzeile 13 Rp., Reklamen 40 Rp.

Verwaltung: Orell Füssli-Annoncen AG., Bruggerstrasse 27, Baden, Telefon 056/23666
Filialen und Agenturen in grösseren Städten der Schweiz
Schluss der Inseratenannahme jeweils Mittwoch 12 Uhr

Inseratenannahme auch durch den Verlag
Redaktionsschluss jeweils Mittwoch abends

Sonderausgabe des «Wettinger Anzeigers» der Buchdruckerei Häfliger aus Anlass der Rathaus-Einweihung am 25. August 1959 (Gemeindearchiv Wettingen).

Häfliger rechnete damit, dass die Haushalte bereits über eine Tageszeitung verfügten. Kantonale Politik trat im Lokalanzeiger nur selten in Erscheinung, vielleicht dann, wenn Auswirkungen auf Wettingen zu hoffen oder zu befürchten waren. 1960 war die Rubrik «Zwischen Limmat und Lägern» eine beliebte lokale Rundschau: praktisch die Erlebnisse der Familie Altenburger, einer typischen Wettinger Durchschnittsfamilie. Am 27. Mai 1960 wurde das auffallenste Merkmal, das Grün, aufgegeben. Die Druckfarben vertrügen sich schlecht mit dem bisher verwendeten Papier,

klagte der Verlag; deswegen, «aus rein drucktechnischen Gründen», müsse man zum ordentlichen Zeitungsmaterial umsteigen. Noch zweieinhalb Jahre erschien der «Wettinger Anzeiger» in Weiss. Neben «(bg)» oder (B), was immer Baldinger bedeutete, war auch ein «-i-» fleissiger Lieferant von Artikeln. Der sechste Jahrgang, 1962, sollte der letzte sein.

Am 28. Dezember 1962 verabschiedete sich Verleger Adolf Häfliger von seiner Leserschaft, der er «trotz erheblichen Erschwernissen» ein lokales Organ habe anbieten wollen. Der Druck der Konkurrenz sei im Laufe der Zeit stärker geworden, und der Mangel an qualifziertem Personal, vor allem für die Zeitungsherstellung, habe ihm zu schaffen gemacht. Man wolle sich daher auf die angestammte Druckerei-Tätigkeit konzentrieren. Letztlich war es aber doch die expansive Geschäftspolitik des «Badener Tagblattes», die einem lokalen Wettinger Organ keine Chance liess. Otto Wanner war die Bearbeitung des Gebietes ennet der Hochbrücke immer schon das wichtigste Anliegen. Dort musste man schon das CVP-Organ «Aargauer Volksblatt» in Schranken halten. Zwischen den beiden hatte Häfliger vergeblich Aktionsraum gesucht.

«Rundschau»

Das Ehepaar Karl und Hildegard Harder, Rüttelistrasse 4, Untersiggenthal, eröffnete 1951 im eigenen Haus eine kleine Druckerei, zuerst im Wohnhaus, später zusätzlich in der Garage. Erst einige Jahre später, nämlich 1955 kam die Idee, eine kleine Lokalzeitung für den Raum Siggenthal zu schaffen. Es wurden Setz- und Druckmaschinen für eine Zeitung auf dem Occasionsmarkt beschafft, und am 17. Dezember 1955 erschien die erste Ausgabe der «Rundschau», «für die Gemeinden unserer Talschaft». Zuerst war das Organ eine Feierabendarbeit von Karl und Hildegard Harder; bald aber mussten Mitarbeiterinnen eingestellt werden. Die Sache wurde ernst. Im September 1959 ebnete ein Trax das Gelände hinter dem Wohnhaus aus, und es entstand ein länglicher Anbau als Maschinensaal. Es wurde weiterhin in Blei gesetzt und im Offsetverfahren gedruckt. 1971 wurde auf Lichtsatz umgestellt.

Walter und Hedy Sandmeier von der Firma ER-EN Reklame AG mit ihren Partnern Rolf und Liliane Nessensohn führten eine kleine Annoncenagentur. Im Herbst 1972 wurde ein Vertrag für die Inseratenaquisition zwischen der Verlegerfamilie Harder und der Firma ER-EN Rekleme AG geschlossen. Im Jahre 1974 wollten die Harders den Betrieb nicht weiterführen, die Arbeit war zu aufwendig, die Belastung zu gross. Daher wurde 1974 die Untersiggenthal-Druck AG (UDAG) gegründet. Der bisherige Geschäftsführer von Harder und die Teilhaber von ER-EN wurden nun Besitzer der Druckerei und der Zeitung. Nun wurde die «Rundschau»

modernisiert; Zeitungskopf und Darstellung (fünfspaltig) stammen aus diesem Neubeginn. In der Ölkrise gingen die Druckaufträge zurück. Die Firma ER-EN Reklame AG musste die Druckerei unterstützen. Schliesslich überliess der Geschäftsführer seinen Teil der Firma den Partnern.

So mussten die Nessensohns und Sandmeiers Zeitung machen, ohne es eigentlich gesucht zu haben. Die Zeit und die Umstände hatte ihnen diese Aufgabe einfach zugespült. Hedy Sandmeier wurde immer öfters zur Reporterin verknurrt. Es musste überall gespart werden. Allmählich hellte sich der Himmel über der UDAG wieder auf. Im Juni 1977 trennten sich die Partner: die Nessensohns übernahmen die UDAG, die Sandmeiers die ER-EN Reklame AG. Die Inseratenakquisition blieb bei der UDAG. In dieser Zeit erschien die «Rundschau» sogar zweimal wöchentlich. Dann wurde das Unternehmen verkauft. Rolf und Lilian Nessensohn übersiedelten nach Frankreich. Der Effingerhof in Brugg, der Herausgeber des Brugger «Generalanzeigers», gliederte die «Rundschau» in sein Gratisblatt-Sortiment ein und das Einzugsgebiet ergänzte trefflich den bisherigen Inseratenmarktraum. Jürg Wyss ist heute Verlagsleiter der Effingerhof AG. Stephan K. Haller und Susanne Wild arbeiten in der Redaktion, wobei Haller im Impressum als verantwortlich zeichnet. Soweit die wechselvolle Geschichte der Firma.[228]

[228] Alle Angaben über das Geschäftliche aus Rundschau, 31. Mai 1996, Aufsatz von Hedy Sandmeier (40-Jahre-Rückblick).